

Tagegeschichte.

Berlin, 7. September. Ueber die spanisch-deutsche Frage sagt die „Kreuzzeitung“: Selbstverständlich wird Deutschland zu der offenen Beleidigung Deutschlands nicht stillschweigen, durch die zu ergründenden Maßnahmen aber wohl die Schwierigkeiten nicht vergrößern, die dem befreundeten Herrscher Spaniens aus dem bisherigen Gange der Angelegenheit erwachsen. Das genannte Blatt spricht das volle Vertrauen in die bewährte Einsicht und feste Hand des Fürsten Bismarck bei der Lösung der Frage aus. — Die „Nationalzeitung“ constatirt die große Ruhe, womit man in Berlin die Madrider Nachrichten aufgenommen und ist überzeugt, daß Deutschland volle Genugthuung zu erlangen wissen werde. Die „Post“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ äußern sich gar nicht. Die „Börsezeitung“ sagt: Die vorliegenden Nachrichten aus Madrid geben ein drastisches Zeugniß von der bodenlosen Verlegenheit, in welche die spanische Regierung durch den Madrider Pöbel und durch ihre eigene Schwäche verlegt worden ist. Dem charakterlosen Schwanken des spanischen Cabinets zwischen der Furcht vor dem Janhagel der Hauptstadt und der Besorgniß vor einem ernstlichen Conflikt mit Deutschland hat der Sturm auf das Hotel der deutschen Gesandtschaft in Madrid zwar ein Ende gemacht, gleichzeitig aber sieht sich das spanische Ministerium zu der über alle Maßen peinlichen Nothwendigkeit verdammt, sich vor Allem und, bevor irgend ein anderer Entschluß gefaßt wird, bei der kaiserlich deutschen Regierung zu entschuldigen. Denn auch, wenn nicht mehr freundschaftliche Beziehungen zwischen den Kabinetten von Berlin und Madrid beständen, war es Pflicht der Regierung des Königs Alfonso für die Sicherheit des deutschen Gesandten in vollstem Maß und ausreichend zu sorgen. Die Verhaftung von einigen Hundert mehr oder weniger zerlumpten Krafelern, welche der Telegraph aus Madrid meldet, ist keine Genugthuung für die Insolenz der Madrider. Die spanische Regierung wird sich vielmehr dazu entschließen müssen, in der allerformeltesten Weise in Berlin um Entschuldigung zu bitten, und das ist eine Strafe, die sie wohl verdient hat, die ihr auch kaum erlassen werden wird, obgleich der Reichskanzler die Vorgänge in Madrid mit derjenigen Gelassenheit anzusehen scheint, welche der Starke den Ungezogenheiten eines jungen gegenüber bewahren darf.

Ueber die deutsche Gesandtschaft in Madrid, den Schauplatz der letzten Erzeffe, schreibt man der „Nat.-Ztg.“: Die deutsche Gesandtschaft in Madrid bewohnt in der Straße Isabella la Católica den mittleren Stock. Die genannte Straße gehört keineswegs zu den größeren der spanischen Residenz, ist vielmehr ziemlich eng und winklich; umgeben ist die Straße von Quartieren, die durch die niederen Klassen der Madrider Bevölkerung bewohnt werden. Um zu dem Wappen über der nur mäßig hohen Hausthür zu gelangen, bedarf es keiner besonderen Vorbereitung. Die Entwicklung von Militärmacht in der engen Straße mit selbst für Madrid mangelhaften Zugängen ist allerdings nicht ohne Schwierigkeit; es läßt sich leicht denken, daß ein aus der Nachbarschaft zusammengeströmter Mob für eine Zeit lang in dieser Straße dominiren kann. Die Erdgeschloßfenster sind nach Madrider Sitte vergittert. Da zu den Volksvergünstigungen der spanischen Residenz neben den Stiergefechten von Zeit zu Zeit ein Straßenaufmarsch oder eine Revolution gehört, die seit einer für spanische Begriffe außerordentlich langen Zeit sistirt waren, so ist der Eifer, welchen der Madrider Pöbel bei dieser Gelegenheit entwickelte, um so verständlicher. Dagegen darf man als sicher annehmen, daß innerhalb der demonstrierenden Masse über die Lage und Bedeutung der Karolinen gar keine oder höchst verwirrte Begriffe existiren!

Die Karolinen gehören zu dem nordöstlich von Australien liegenden Inselbereich, den man mit dem Gesamtnamen Mikroneisien bezeichnet. Zu Mikroneisien gehören außer den Karolinen noch die Marianen-, die Palau-, die Marshall- und die Gilbert-Inseln. Die Karolinen, auch Neu-Philippinen genannt, sind etwa 500 Inseln an Zahl, vertheilt unter 48 einzelne Gruppen; sie zählen zusammen nur 1450 Q.-R.-M. mit 25,000 Einwohnern, die der malayisch-polynesischen Rasse angehören. Die größten der Inseln, Yap und Kuffai, sind „Königreiche“. Die Insel Yap, unterm 140. Längengrad und 10. Breitengrad gelegen, zählt ungefähr 10,000 Einwohner. Konjul Hemsheim hebt in seinem Reisebericht den geräumigen Hafen von Kul hervor und erzählt von einem Häuptling Joneway daselbst. „Eine gut gepflasterte Straße führt am Strande entlang. Breite Steinpieren laufen weit in's Wasser hinein; auf ihnen sind die großen Versammlungshäuser errichtet, nach denen sich die Insulaner des Nachts begeben, wenn in den in Dicht gelegenen Wohnungen die Moskitos allzu lästig werden. Auch wichtige Berathungen hält man auf den vor den Häusern liegenden Terrassen ab. In Kriegszeiten zieht sich das Volk, besonders bei Nachtzeit, in diese von drei Seiten durch Wasser geschützten Häuser zurück, denn hier ist eine Ueberrumpelung kaum zu befürchten. Die Insel Yap besteht aus 67 unabhängigen Obergeln. Fast immer stehen sich ewige Dorfschaften feindlich gegenüber; kommt es zur Austragung einer Fehde mit Waffengewalt, so werden beiderseitig großartige Vorbereitungen getroffen, manchmal wird auch die Hilfe eines neutralen Dorfes erkaufte. Weit verheerender aber als die Schlachten sind die epidemischen Krankheiten. Neben einer Halsentzündung ist es vor allem ein bössartig ansteckender Husten, der meist schon nach wenigen Tagen mit dem Tode endet. Wird ein Dorf von dieser Seuche heimgesucht, so rotten sich die Bewohner der nächstliegenden Dorfschaften zu einem Ueberfall zusammen. Die schon von der Krankheit Ergriffenen werden getödtet, alle Hütten niedergebrannt und die verschont gebliebenen nach den Bergen gejagt.“ Da ist's doch ein Wunder, daß überhaupt noch ein Dorf vorhanden ist.

Gegenwärtig geschehen auf den verschiedenen Münzstätten des Reichs Ausprägungen von Einmark- und Pfennigstücken, erstere in Höhe von 10,370,000 M. und letztere in Höhe von 400,000 M. Die Prägung von Kupfergeld ruhte seit dem Jahre 1876, wird also jetzt nach fast einem Jahrzehnt wieder aufgenommen. Der größte Theil der Ausprägungen fällt der Berliner Münze zu, welche, wie die anderen Münzstätten, im Auftrage der Reichsbehörde handelt. Bis zur vollständigen Erledigung dieser Aufträge dürfte ein Jahr vergehen.

Die „Landeshuter Zeitung“ meldet, daß im Provinzialkapitel des Franziskanerordens in Bayern auf Antrag des Generaldefinitors der Beschluß gefaßt worden ist, sämtliche Brauhäuser in den Franziskanerklöstern Bayerns aufzuheben. Bekanntlich wurde in den Brauhäusern ein kräftiges Bier noch nach altem Brauerrecepte gebraut.

Von der bayerischen Grenze, 4. September. Die Hopfen-ernte wird diesmal in allen Hopfenbau treibenden Gegenden Bayerns weit besser ausfallen, als in den letzten Jahren, so daß die Brauer nicht allein billigeren, sondern auch besseren Hopfen erhalten werden, als früher. Der amerikanische Hopfen, den einzelne bayerische Brauereien in den letzten Jahren verwenden mußten, weil das einheimische Produkt sehr selten geworden war, ist doch nicht so gut wie der un-

serige, weil bei der Pflücke desselben vielfach die nöthige Sorgfalt außer Acht gelassen wird. Der erste Rock Hopfen ist pro Centner mit 80 M. bezahlt worden, und man glaubt allgemein, daß unter diesem Preise kaum irgendwo gute Waare zu haben sein wird.

In Bezug auf die Meldung von einem blutigen Zusammenstoß zwischen deutschen und czechischen Soldaten bei den jüngsten Pilsener Manövern kann das Wiener „Fremdenblatt“ auf Grund vollständig verlässlicher Informationen versichern, daß nicht nur die ganze Erzählung vollkommen unbegründet ist, sondern daß gerade bei den jüngsten Manövern nächst Pilsen der echt kameradschaftliche Verkehr zwischen den einzelnen Truppenkörpern verschiedener Nationalität von Neuem den erfreulichen Beweis erbracht hat, daß der Nationalitätenhader, welcher in dem öffentlichen Leben Oesterreichs zum größten Nachtheile des Staates und der Streitenden eine so bedauerliche Rolle spielt, in der Armee keinen Boden gefunden hat.

Der Anzeiger des deutschen Vereins junger Männer in London schreibt: Wir nehmen Veranlassung, unsere jungen Freunde im lieben Deutschland drüben recht dringend zu warnen, es sich zweimal zu überlegen, ehe sie nach England oder Amerika auswandern. Das alte Märchen, daß hier das Gold auf den Straßen liegt, scheint noch immer von Menschen für Wahrheit gehalten zu werden! Arme Betrogene! Sie finden nicht Gold, nicht einmal Arbeit, aber Elend. Unser Verein kommt fortwährend mit Solchen zusammen, die hier schon lange und in guten Stellungen gelebt haben, die aber wegen der augenblicklich herrschenden Geschäftsnoth plötzlich entlassen sind. Es ist ungemein schwer, selbst für solche Stellungen zu finden. Was nun mit denen thun, die ohne Referenzen, ohne Kenntniß der englischen Sprache, ohne Mittel herkommen? Es ist ein herzzerreißendes Elend! Niemand ahnt es drüben, welche Schaar von feinen gebildeten Leuten hier umhergehen, die gern die härteste Handarbeit verrichten würden, wenn sie solche nur bekommen könnten, die nun nicht mehr vorwärts noch rückwärts können und vom Hunger getrieben, Bettler werden oder gar noch tiefer sinken.

Die Cholera läßt in Toulon und Marseille nach, auch in Spanien ist die Epidemie im Abnehmen begriffen, doch sterben dort täglich immer noch nahe an 1000 Personen. In den letzten Tagen wurde auch aus Italien das Vorkommen einzelner Cholerafälle berichtet.

Eine Revolution kann's in Spanien viel eher geben als einen Krieg. Die Republikaner sind drauf und dran, den König zu stürzen und eine Republik zu errichten, wie sie's früher schon gethan haben. Ihre Augen sind auf den ehrgeizigen Mariscal Serrano gerichtet, der in Revolutionen Uebung hat und gern Präsident der Republik würde, er scheint sich aber noch nicht entschieden zu haben. Auch der bekannte Parlamentarier Castelar reist im Lande umher und predigt die Republik. Der Minister Conovas spielt auch eine sonderbare Rolle; nachdem er anfangs ins Feuer gelassen und dann wieder zu löschen versucht hatte, läßt er jetzt öffentlich erklären, er habe vor zwei Jahren dem König von der Reise nach Deutschland abgerathen. Das ist nicht wahr, steht aber aus, als ob er den König preisgebe.

Madrid, 6. September. Gestern Abend sind an 200 Personen verhaftet worden, die an den Ruhestörungen theilhaftig waren.

London, 7. September. Die Morgenblätter beklagen sämmtlich die Wendung, welche die Karolinenfrage genommen und sprechen einstimmig die Ansicht aus, daß Spanien Deutschland die vollste Genugthuung schuldig sei. Die „Times“ betonen, Spanien müsse namentlich die Behauptung fallen lassen, daß seine unzweifelhaften Rechte frevelhaft angetastet worden seien, und dazu bedürfe das spanische Ministerium nur etwas moralischen Muths. Sei das Ministerium zu schwach, um dem von Unwissenden oder Eigennütigen erhobenen Geschrei gegenüber für die wirklichen Interessen des Landes einzutreten, so könnten ernste Folgen nicht ausbleiben. „Daily News“ meinen, es könne keine Demüthigung für Deutschland sein, die Empfindlichkeit Spaniens zu schonen. Die „Morningpost“ vergleicht die Vorgänge in Madrid mit denen in Paris vom Jahre 1870 und glaubt, daß die revolutionäre Partei in Spanien, wenn Sie die Oberhand erhalte, Spanien ein Sedan bereiten werde. Der „Standard“ plädiert für die Ueberweisung der Streitfrage betreffs der Karolinen an ein Schiedsgericht. Der „Daily Telegraph“ äußert sich in dem nämlichen Sinne und empfiehlt Lord Salisbury, Deutschland und Spanien die Vermittelung Englands anzubieten.

Auch in Amerika herrscht der Rassenkampf. In den Kohlengruben von Rocksprings und Wyoming, wo die meisten Arbeiter seit längerer Zeit schon striken, hatte man Chinesen eingestellt. Zwischen diesen und den Weißen ist es nun zu ernstlichen Kämpfen gekommen, wobei 15 Chinesen getödtet, viele andere verwundet und 80 Häuser niedergebrannt worden sind. Die Chinesen mußten sich in die Berge flüchten und leiden jetzt dort, etwa 500 an Zahl, Mangel an Nahrungsmitteln, weil sie von den weißen Arbeitern belagert werden. Schöne Zustände in dem gelobten Land Amerika! Die Gruben gehören übrigens der Union-Pacific-Eisenbahn.

Watersändisches.

— Tanneberg, den 7. September. Heute Abend 8 Uhr fand sich zufolge Einladung seitens des Herrn Rittergutsbesizers von Schönberg-Bötting auf Tanneberg eine größere Anzahl wahlberechtigter Glieder der Gemeinden Tanneberg und Neukirchen im hiesigen Gasthose ein, um die Darlegung des Programms des Herrn Landtags-Candidaten, Herrn Dr. Calberla-Hirschfeld entgegenzunehmen. Da es zur Zeit noch unbekannt ist, mit welchen Vorlagen sich der nächste Landtag zu beschäftigen haben wird, so hält es Herr Dr. Calberla für angezeigt, zu allen den wichtigen Fragen politischer und sozialer Natur, die unsre Zeit bewegen und deren Lösung unsrem sächsischen Landtage zustehen würde, seine Stellungnahme zu kennzeichnen. Zunächst verbreitete er sich über die Segnungen unsrer deutschen Reichsregierung und die Vorzüge der sächsischen Regierung, die Nothwendigkeit der Erhaltung sächsischer Selbstständigkeit, soweit solches möglich. Hierauf beleuchtete er insbesondere unsre gegenwärtigen Steuerverhältnisse in einer außerordentlich gründlichen und — was besonders hervorzuheben zu werden verdient — anschaulichen Weise. — Sehr lehrreich waren auch die in dieser Beziehung angestellten Vergleiche zwischen städtischen und ländlichen Verhältnissen. Des Weiteren kam Herr Dr. Calberla noch auf unsere Eisenbahnen, das Institut der Selbstverwaltung und manches andere zu sprechen. In der sich an den Vortrag anschließenden Debatte, in der der Herr Candidat aufgefordert wurde, seine Ansichten über Sanitätsbestrebungen, die Judenfrage, Bagabundenwesen u. a. darzuthun, hatten wir Gelegenheit, seine große Redegewandtheit, wie seine überraschende Schlagfertigkeit zu bewundern. Nachdem endlich noch festgestellt worden, daß sämtliche Anwesende sich für die Candidatur des Herrn Dr. Calberla erklärten, wurde die in höchst befriedigender Weise verlaufene Versammlung mit einem von Herrn Rittergutsbesizer von Schönberg-Bötting auf Se. Majestät unsern König Albert ausgebrachten Hoch geschlossen.